

Region

Auf den Teller statt in die Tonne

Region 2,8 Millionen Tonnen Lebensmittel landen in der Schweiz pro Jahr im Abfall – meist unnötigerweise. Dem hat die Hilfskette den Kampf angesagt. In ihrem Lager in Volketswil sammelt die Organisation Lebensmittel und verteilt sie an Bedürftige in der Region.

Fabienne Grimm

Zu gross, zu dünn, zu krumm oder zu dunkel – so schnell kann es gehen, und das Rüebli landet statt auf dem Teller im Abfall. In der Schweiz wird rund ein Drittel der Lebensmittel weggeworfen. Ein Grossteil schafft es gar nicht erst in die Supermärkte. Aber auch die Container der Detailhändler und der Grossverteilern füllen sich jeden Tag mit Lebensmitteln, die nicht gekauft worden sind. 95 Prozent dieser Lebensmittelabfälle wären laut Bundesamt für Umwelt (Bafu) vermeidbar.

Hier setzt die Arbeit der Hilfsorganisation Hilfskette an. In ihrem Sortierlager in Volketswil landen jene Lebensmittel, die von Grossverteilern nicht verkauft werden konnten. Freiwillige Helferinnen und Helfer nehmen die Produkte entgegen und prüfen sie auf ihre Qualität. Was noch gegessen werden kann, wird an Bedürftige verteilt.

Fokus auf Frisches

Stephan Müller hat die Hilfskette 2019 gemeinsam mit vier Freunden gegründet. Ihr Ziel: Food-Waste aktiv zu bekämpfen und versteckte Armut in der Schweiz sichtbar zu machen. «Wir haben damals angefangen, ohne genau zu wissen, was auf uns zukommt», sagt der 63-jährige Landwirt. «Wir haben einfach gemerkt, dass die bestehenden Organisationen wie Die Tafel oder Tischlein deck dich das Bedürfnis nach Unterstützung aus Kapazitätsgründen nicht abdecken können.»

Was die Hilfskette so einzigartig macht, ist ihr Fokus auf Frischprodukte. Jeden Tag gelangen zwei bis drei Tonnen Obst und Gemüse, seltener auch Milchprodukte oder Fleisch in das Lager der Organisation.

Über die Hälfte der Produkte wird an Bedürftige abgegeben. Dafür werden die Lebensmittel vom Sortierlager in Volketswil zu zehn Abgabestellen trans-

portiert. Diese werden von Partnerorganisationen, zum Beispiel von Kirchgemeinden, betrieben.

Corona verschärft Situation

Wie Paula Smelko, Kommunikationsverantwortliche der Hilfskette, erklärt, spielt die Atmosphäre in den Abgabestellen eine wichtige Rolle. «Wir wollen, dass sich die Kunden so fühlen, als wären sie im Supermarkt.» Auch die soziale Komponente spielt eine wichtige Rolle: «Bei den Abgabestellen können sich die Menschen treffen und austauschen. So wirken wir Einsamkeit entgegen.»

Die beiden grössten Abgabestellen befinden sich in Wetzikon und in Uster. Mit der Corona-Krise hat sich die Lage dort laut Müller zugespitzt: «Seit Corona haben wir 30 Prozent mehr Zulauf. Unsere Verteilstellen in Uster und Wetzikon sind bereits am Anschlag.»

Wer bei der Hilfskette Lebensmittel beziehen will, braucht eine Berechtigungskarte. Eigentlich muss man dafür mindestens eine IPV-Bestätigung (Prämienverbildigung) vorweisen können. Allerdings sei man diesbezüglich flexibel, erklärt Müller: «Wer uns glaubhaft versichern kann, dass er oder sie Hilfe braucht, der bekommt auch Hilfe.» Die meisten Lebensmittel werden von Familien bezogen. Auffallend sei ausserdem, so Müller, dass seit diesem Jahr immer mehr Pensionierte das Angebot der Hilfskette in Anspruch nähmen.

Möglichst vieles verwerten

Lebensmittel, die sich nicht mehr für den menschlichen Verzehr eignen, werden an Tiere verfüttert oder kompostiert und zu Biogas verarbeitet. Daraus produziert Müller Strom für seinen Bauernhof. In der Abfalltonne landet im Sortierlager eigentlich nur noch Verpackungsmüll. «Wir trennen alles fein säuberlich. Was in irgendeiner Art und Weise verwertet werden kann, wird verwertet», erklärt Müller.



Paula Smelko und Stephan Müller haben dem Food-Waste-Problem den Kampf angesagt. Foto: Seraina Boner

Die Lebensmittel enden aus verschiedenen Gründen bei der Hilfskette: In vielen Fällen ist das Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen. Oder die Produkte weisen optische Mängel auf. Das heisst jedoch nicht, dass man nach dem Verzehr dieser Lebensmittel Bauchschmerzen bekommt.

Im Gegenteil: Gemäss Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) können Produkte auch nach Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums noch einige Zeit «risikolos» konsumiert werden.

Auch Müller bestätigt: «Die Qualität der Lebensmittel, die wir an Bedürftige abgeben, ist im-

mer einwandfrei und unterliegt den Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes.»

Ein Umdenken ist nötig

Für Müller ist klar: «Das Food-Waste-Problem in den Griff zu bekommen, braucht es ein Umdenken im Umgang mit Lebensmitteln. In der Produktion

seien die Qualitätsnormen zu eng gefasst. «Einwandfreie Lebensmittel werden so aufgrund äusserlicher Merkmale aussortiert.»

Doch auch der Handel müsse wach werden, meint Müller. «Wir müssen uns fragen, ob wirklich alle Kohlrabis genau gleich gross sein müssen. Ein Single freut sich vielleicht über ein kleines Kohlrabi. Letztlich ist der Geschmack ja gleich.»

Paula Smelko sieht auch die Endverbraucher in der Pflicht: «Die Menschen haben vergessen, wie viel Arbeit in einem Lebensmittel steckt.» Dadurch fehle es an Wertschätzung. Müller ist diesbezüglich optimistischer: «Ich habe das Gefühl, dass sich bei den Endkonsumenten bereits viel getan hat. Die Menschen kaufen viel bewusster ein.»

Über 40 Freiwillige

Mittlerweile ist aus der Herzensangelegenheit Müllers ein grosses Unterfangen geworden. Über 40 freiwillige Helfer sind für die Hilfskette tätig. Sie übernehmen sämtliche Aufgaben, die anfallen: von der Sortierung der Nahrungsmittel über die Auslieferung an die Abgabestellen bis zu administrativen Angelegenheiten. Ein derartiges Engagement hätte Müller nie erwartet: «Ich bin unglaublich gerührt und dankbar für all die Unterstützung, die wir erhalten.»

Dennoch fehlen der Hilfskette immer noch viele fleissige Hände. «Wir sind immer auf der Suche nach Menschen, die uns unterstützen können – nicht nur als Freiwillige, sondern auch mit Geld- oder Sachspenden», sagt Müller.

Gerade an haltbaren Lebensmitteln wie Konserven fehle es zurzeit noch. «Momentan beschränkt sich unser Engagement vor allem auf das Zürcher Oberland. Mit genügend Unterstützung können wir irgendwann auch andere Gebiete abdecken. Vielleicht sogar im nahen Ausland.»

Der Mann mit der Spürnase für gute Lagen

Uster/Illnau-Effretikon Am letzten Wochenende ist der Immobilienunternehmer und Mäzen Robert K. Heuberger verstorben, knapp einen Monat nach seinem 99. Geburtstag. Heuberger war der Gründer der Einkaufszentren Illuster, Uster 77 und Effi-Märt.

Er wohnte in einem der schönsten Häuser Winterthurs. Er besass Villen im Suvrettaal und in Spanien. Andere führten Prozesse, wenn sie in der «Bilanz» unter den 300 reichsten Schweizer vorkamen. Robert K. Heuberger freute sich darüber.

Die Idee, die ihn schon vor dem 30. Lebensjahr richtig reich machte, hatte Heuberger an der Schwelle der 1950er Jahre am Schalter der Schweizerischen Volksbank Winterthur. Dort trat er als junger Direktionssekretär manchmal den Hauptkassier und bekam die Sorgen der Kunden hautnah zu spüren. Ein junger Familienvater hatte um einen Hypothekarkredit für sein Einfamilienhaus ersucht und eine Absage kassiert. Die streng

kartellisierten Banken gaben damals nur Hypotheken im 1. Rang bis zu 65 Prozent der Bausumme. Aber der junge Kunde hätte noch 20 000 Franken als zweite Hypothek gebraucht. Tief enttäuscht verliess er die Bank. In der gleichen Woche kam ein wohlhabender Kunde vorbei und schimpfte über die schon damals lausigen Zinsen auf Sparguthaben.

Idee, die reich machte

Robert K. Heuberger's Idee bestand darin, die beiden Bankkunden zusammenzubringen und das Problem des einen mit dem Problem des anderen zu lösen. Der Vorgesetzte Heuberger's bewilligte das Experiment. Es funktionierte tatsächlich. Das System sprach sich blitzartig herum. Bald landeten auf Heuberger's Schreibtisch nicht nur Kreditgesuche für Einfamilienhäuser, sondern für

ganze Überbauungen. Die Ersparnisse des reichen Winterthurers reichten bald nicht mehr aus. Wenn nicht durch die Bank, so wurden die Heuberger-Hypotheken nun halt durch die Basler Versicherung refinanziert. Die Verbindung zu einem dortigen Sachbearbeiter hatte Heuberger aus dem Militär. Kurz darauf lief Heuberger zur Baloise über.

Die 1950er bis 1970er Jahre waren Bonanza für das Immobilien- und Baugewerbe. Die Heuberger's und ihre inzwischen gegründete Siska AG (für «Sichere Schweizer Kapitalanlagen») mischten kräftig mit bei der Realisierung von Grossüberbauungen. Die 450 Wohnungen im Gutschick (Planung und Bau 1957–1963) stellten für Winterthur eine neue Grössenordnung dar. Die sechs gewerblichen Matenbach-Investoren unter Füh-

rung von Heuberger setzten sich dabei durch. Zu gross war die Nachfrage der anlagehungrigen Versicherungen, Pensionskassen – und Banken, die später doch noch auf den Zug aufsprangen.

Das Gutschick-Projekt war das erste Quartier Winterthurs, das sich durch einen betont neuzeitlichen, skandinavisch anmutenden Charakter auszeichnet. Der Vergleich mit den Reihenhäusern der 1920er und 1930er Jahre macht die Unterschiede augenfällig. Öffentliche Anliegen – Schulraum, Grünflächen, Quartierläden – waren für Heuberger keine lästige Last, sondern selbstverständliches Zubehör des Gesamtprojekts.

Stets in Bahnhofnähe

Zu seinen Prinzipien gehörten eben auch das gute Einvernehmen mit den Behörden und die

Offenheit für die Wünsche der Öffentlichkeit. Bald verwaltete Robert K. Heuberger viele hundert Wohnungen.

Bewährung und Solidität im Tagesgeschäft waren die Voraussetzungen für die nächste Stufe der Heuberger-Rakete. An zwei Standorten in Uster und einem in Effretikon realisierte er Einkaufszentren. Schliesslich deblokierte er im Jahr 1979 die verfahrenere Situation um die Planung des Winterthurer Neuwiesen-zentrums – alle übrigens in Bahnhofnähe, ein unverhandelbares Argument bei Heuberger's Standortwahl. Mit dem Verhandlungskunststück beim Neuwiesenzentrum löste er quasi das Eintrittsticket zum Kapital der alten Winterthur-Versicherung, die ihn nicht als Auftragnehmer, sondern als Partner auf Augenhöhe dabeizuhaben wünschte.

Viel zu wenig Raum nimmt in diesem Nachruf die Grosszügigkeit des Stifterhepaars Heuberger ein. Ihre Stiftung schüttete zeitweise alljährlich sechs, manchmal mehr Millionen Franken für gemeinnützige Zwecke aus. Heuberger hat zusammen mit seinem früheren politischen Gegner, dem alt Stadtpräsidenten Ernst Wohlwend, dafür gesorgt, dass der Club of Rome nach Winterthur kam. Die Heuberger's haben auch in grossem Stil bezahlbare Studentenunterkünfte gebaut. Robert K. Heuberger war eine starke und eigenwillige Persönlichkeit. Er stiess manche vor den Kopf. Er war un-nachgiebig, wenn er seine Ziele verfolgte. Aber er hatte ein gutes Herz, weil er nie vergass, dass er von ganz unten gekommen war.

Karl Lüönd